

## STREIT UM PFLICHTIMPFUNG GEGEN MASERN

# Ein Wohlstandsproblem

*Von Christine D'Anna-Huber*

Ich komme aus Afrika zurück und stelle fest: Neben rezentem Käse und präzisen Uhren hat die Schweiz inzwischen einen neuen Exportschlager lanciert – die Masern. Kein anderes europäisches Land war in den letzten Jahren stärker von dieser Infektionskrankheit betroffen. Schuld ist eine in der Bevölkerung wachsende, weltanschaulich geprägte Impf-Skepsis. In Afrika und anderen Entwicklungsländern sterben unzählige Kinder unter fünf Jahren an einfachen Krankheiten. (...) Sie sterben, weil es in ihrer Umgebung an sauberem Wasser und Gesundheitseinrichtungen mangelt, weil ihr Körper durch Unterernährung geschwächt ist, weil ihren Eltern das Geld und oft auch das nötige Wissen fehlt, um sie impfen zu lassen. (...) Zurück zu den Masern: Dank umfassenden Aufklärungs- und Impfkampagnen ist in den Entwicklungsländern die Zahl der Todesopfer in den letzten sieben Jahren von 750 000 auf 197 000 gesunken. Gut kommen solche Initiativen allerdings auch in der Dritten Welt nicht immer an. So ist im muslimischen Norden Nigerias 2003 die zuvor beinahe ausgerottete Kinderlähmung erneut ausgebrochen, nachdem die religiösen Führer der Stadt Kano einen Impfstopp verordnet hatten – in der Überzeugung, mit dem Serum versuche eine christliche Grossmacht gezielt, muslimische Mädchen unfruchtbar zu machen. (...) In der Schweiz hingegen gilt Nicht-impfen-Wollen als philosophisches Problem, bei dem es nicht etwa um abstruse Ängste, sondern um das Recht auf Selbstbestimmung geht. (...) Wir können uns deshalb den Luxus leisten, den Nutzen der kostengünstigen und allgemein verfügbaren Impfungen infrage zu stellen. (...) Wir können uns erlauben, das Restrisiko einer vermeidbaren und potenziell lebensgefährlichen Krankheit mit dem hypothetischen Schaden abzuwägen, den diese Impfung unserem Kind möglicherweise zufügen könnte. (...) Impfexperten wissen: Je näher eine Krankheit an ihrer völligen Ausrottung ist, desto schwieriger wird es, im Kampf dagegen weitere Fortschritte zu erzielen. (...) Ich komme aus Afrika zurück und stelle fest: Wir leben in einem sehr privilegierten Land.